

# **Sterne und Muell**

**Wiener Weltuntergang -  
Fruehling der Toten, #16**

**by John Aysa, 1969-**

**Veröffentlicht: 2013**  
Residenz Verlag



## **Inhalt**

**Kapitel 4 ...  
Kapitel 5 ...**

**Space: the final frontier...  
Reisevorbereitung.**



## Kapitel 4

### Space: the final frontier...

Vor vielen Jahren hatten Carlotta Cameron und Andrea Kruschitzky Tickets der Luxusklasse für einen Marsflug erworben. Ohne Rückflugschein, an Nachfahren vererbbar, mit der Möglichkeit, bei rechtzeitiger Anmeldung ein weiteres Familienmitglied an Bord zu bringen.

Violetta Raven, Irina Hoff und Arielle Raven waren die Enkelinnen und Nutznießerinnen dieser Tickets. Sie hatten den Bedarf vor fünf Jahren angemeldet, knapp vor Ablauf der Frist. Danach hatte es keine Möglichkeit für Änderungen gegeben, die Regeln waren in dieser Hinsicht notwendigerweise streng und nicht verhandelbar.

Frauen, die innerhalb der angemeldeten Frist schwanger wurden, mußten entweder zurückbleiben oder, wenn das Kind schon geboren war, dieses zurücklassen. Anfängliche Proteste gegen diese Regelung waren verstummt, als man wider besseres Wissen dem politischen Druck nachgegeben hatte und auf einer Fahrt drei Kinder mitgekommen waren. Das, was am Mars angekommen war, hatte die Menschheit schockiert und war nicht lebensfähig gewesen.

Zwei Jahre nach der Anmeldung zeigte sich, wie knapp der Anspruch erhoben war. Aufgrund der zunehmenden Spannungen und nicht zuletzt dank des gescheiterten Versuchs, die Edenbar auf Luna zu sprengen, hatte Mars beschlossen, den Pendelverkehr einzustellen und keine weiteren Siedler mehr zu sich zu nehmen. Mißtrauen hatte die Kontrolle übernommen und man ging davon aus, daß die Erde versuchen könnte, Saboteure, Sleeper und andere Agenten auf den Roten Planeten zu schicken.

Mars zog seine Schiffe ein und begann seine Flotte umzurüsten. Einzig das größte Schiff blieb unberührt, um den Transport durchführen zu können.

Die TIME WILL TELL ANOTHER STORY kam ein letztes Mal, um Passagiere und Fracht aufzunehmen.

Die Ironie daran war, daß schon das Auffliegen der Pläne zur Zerstörung gereicht hatte, dieselbe Wirkung zu erzielen wie ein tatsächlicher Anschlag. Es war nur der Tropfen gewesen, der das buchstäbliche Faß zum Überlaufen gebracht hatte.

Die Erde hatte im Laufe der letzten Jahrzehnte immer wieder bewiesen, wie wenig man ihren Bewohnern trauen konnte. Dieses uneinheitliche Chaos, die untereinander ausgetragenen Gefechte, die bis in die Kolonien getragen wurden, und

die Versuche, diese in ihrer Selbstständigkeit zu beschneiden, hatten jede Toleranzschwelle gesprengt.

Britannien zum Beispiel war mit schrumpfender Landfläche wieder in seine alten Verhaltensmuster zurückgefallen und hatte eine neue Periode der Kolonisation eingeleitet. Indien war kein Thema, das war ein mächtiger Riesenstaat, den man nur mit Geschick unterlaufen konnte. Aber Afrika war ein lohnendes Ziel, keiner der mehrheitlich armen und von Kämpfen erschütterten Staaten konnte diesem Gegner etwas entgegensetzen.

Die Eroberer aus Britannien kamen in der Nacht, und ihre Waffe war der Schrecken, den Legenden und hunderte Jahre Populärkultur im Menschen verankert hatten. Die Königin der verdammten Vampire schickte Agenten mit Fangzähnen und übermenschlichen Kräften, die den Kontinent von mehreren Seiten aus attackierten. Blut tränkte die Savannen. Widerstand war zwecklos. Wer sich zur Wehr setzte, wurde bekehrt oder starb.

Die Arabische Liga dehnte ihre Ansprüche von Ägypten auf den Kontinent aus, war sich aber sehr wohl bewußt, daß es besser war, mit den Vampiren nicht auf Konfrontationskurs zu gehen. Sie trachtete danach, zumindest das Drittel zu halten, das sich noch unter ihrer Kontrolle befand.

Britannien hatte seine Agenten auch auf die anderen Welten entsandt, wo sie aber letztendlich aufgefliegen waren. Die Bevölkerung war bei Weitem nicht so zahlreich wie auf der Erde, und so waren die Eßgewohnheiten der Vampire schnell aufgefallen. Man hatte sie gejagt, gefunden und hingerichtet.

Britannien war ein zugegeben extremes Beispiel, aber es repräsentierte die generelle Haltung der Erde ihren Kolonien gegenüber. Vertrauen war gut, Kontrolle besser. Nach vorne lächeln und hinter dem Rücken das Messer in der Hand halten.

Der Mond war ein bunter Fleckenteppich von Leuten unterschiedlichster Herkunft, die sich in den Ruinen der ersten chinesischen Kolonie niedergelassen hatten und diese seitdem stetig erweiterten und ausbauten. China spielte immer noch eine tragende Rolle auf dem Mond, hatte aber seine Vormachtstellung eingebüßt und mußte sich mit einem eigenwilligen Verwaltungsrat herumschlagen, den die Kolonie eingerichtet hatte.

Neunundneunzig Passagiere, hunderteinundfünfzig Männer und Frauen, die den Raumhafen in Betrieb hielten, und knapp eintausend Tonnen Fracht holte die TIME WILL TELL ANOTHER STORY, um danach nie wieder zur Erde zurückzukehren. Wie ihre kleineren Schwesterschiffe würde sie umgerüstet und modernisiert werden, um neue Aufgaben wahrzunehmen. Was die Pläne waren, darüber hüllte sich Mars in Schweigen.

Violetta, Irina und Arielle hielten sich inzwischen seit beinahe einem Jahr im Raumhafen auf, einer von mächtigen Mauern und Dämmen umgebenen Festung im Zentrum des australischen Kontinents. Zwischen zwölf und sechs Monaten Aufenthalt war der Idealfall, fünf Monate waren das vorgeschriebene Mindestmaß. In regelmäßigen Abständen wurden sie medizinischen Untersuchungen unterzogen. Mars war extrem darauf bedacht, keine Krankheiten einzuschleppen. Sie mußten spezielle Medikamente und Nahrungsmittel zu sich nehmen, um möglichst alles an Viren und Keimen abzutöten, was im menschlichen Körper heimisch war.

Auch ihre psychische Verfassung wurde kontrolliert. Ihre Resistenz Stress gegenüber wurde immer wieder auf die Probe gestellt, weniger durch Tests als vielmehr durch die äußeren Umstände.

Vor den weitläufigen Flutwehren und Absperrungen lagerte ein Heer Verzweifelter, die Schutz vor dem heranrückenden Meer suchten und von dieser Welt fliehen wollten. Bisher hatte die Anlage allen Angriffen widerstanden, ohne Schaden zu nehmen. Schwere automatische Waffen und eine kleine bewaffnete Truppe sorgten für Sicherheit.

Wie überall, wo sich Heerscharen von Leuten sammelten, tauchten auch die Spinner, Verrückten, Geschäftemacher und Volksverhetzer auf und verwandelten das Lager in einen Hexenkessel überschäumender, gegensätzlicher Emotionen. Unruhen, Streit und Morde waren an der Tagesordnung. Prediger und Händler boten brüllend ihre Waren an, Erlösung und Essen. Eiferer versuchten, eine Armee blindwütiger Fanatiker zu rekrutieren, um Chaos und Zerstörung über das Lager, die Station, den Kontinent und die ganze Welt zu bringen.

„Irgendwie bin ich mit dem Namen Irina Hoff nicht zufrieden,“ murmelte Andrea Kruschitzky zum wiederholten Mal. „Ich hätte mir einen anderen suchen sollen.“

„Vielleicht Virginia?“ spöttelte Violetta, alias Carlotta. „Komm schon, Schatz, diese Diskussion haben wir doch mindestens zwei Dutzend Mal geführt, seit wir hier sind. Jedes Mal sage ich dir, daß sich auf dem Mars ganz sicher eine Gelegenheit finden wird, deinen Namen zu wechseln. Das gehört einfach zu den Kleinigkeiten, auf die du irgendwann erheitert zurückschauen wirst.“

„Abgesehen davon bist du nicht allein. Arielle ist auch nicht der Knaller, das kannst du mir glauben.“ Adriana zuckte mit den Schultern und schnaubte erheitert. „Irgendwie findet sich kein Mann, der mit einer Arielle ins Bett will.“

„Ich sag euch zwei was: Es ist egal, wie ihr heißt, Hauptsache, wir kommen von diesem verdammten Planeten runter. Ich habe nämlich keine Lust, die mir verbleibende Ewigkeit damit zu verbringen, mich mit den Problemen der Erde herumzuschlagen.“

„Echt? Arielle bekommt keine Männer ab? Ach, Schätzchen, das tut mir aber leid. Sag mal, Violetta, warum noch mal haben wir dieses Kind mitgenommen?“ spöttelte Andrea und warf Adriana einen Kußmund zu, als die ihr den Mittelfinger entgegenstreckte.

„Ich habe zwei idiotische Teenies am Hals,“ murmelte Carlotta entsetzt und verdrehte die Augen. „Schätzchen, seit du deinen Hundertsten gefeiert hast, wirst du langsam schrullig, zickig und paranoid.“

„Echt wahr?“

„Absolut.“

„Na, das ist ja klar, daß du so etwas sagen mußt, nicht wahr?“

„Wieso?“

„Du willst mich nur gegen eine Jüngere austauschen. Ich bin dir zu alt. Das ist der Grund, warum wir dieses junge Flittchen aufgegabelt haben und warum sie eine Behandlung bekommen hat.“

„Junges Flittchen? Das junge Flittchen wird dir gleich eine knallen, du alte Dörrpflaume.“

„Herrje, Mädels, wenn ihr eines nicht seid, dann komisch. Mir wäre nicht aufgefallen, daß eine von euch mit gutem Humor gesegnet ist.“

„Echt nicht?“

Carlotta schüttelte den Kopf. „Echt nicht. Das Schauspiel gerade war absolut und definitiv jämmerlich.“

„Schade.“

Die Suiten, in denen sie untergebracht waren, boten jeden Luxus, den man sich in dieser kleinen, abgeschotteten Welt wünschen konnte. Was vor Generationen als mittlerer Familienbetrieb in Salzburg begonnen hatte, war heute der systemweit größte Player, wenn es um Unterbringung und Herberge ging.

Carlotta war der umständliche, aber unverkennbare Name Wurzenrainer seit einer kleinen Ewigkeit ein Begriff, und so hatte sie sich ohne zu zögern in die Hände des Unternehmens begeben, das für ihre Einquartierung im Raumhafen gesorgt hatte.

Auch die Kabinen in der TIME WILL TELL ANOTHER STORY und die Residenz am Mars hatte sie sich vom fünften Alois des Unternehmens beschaffen lassen. Das enorme Vermögen, von dem Carlotta und Andrea immer noch zehrten und das ihre vorgeblichen Töchter eifrig vermehrt hatten, ermöglichte ihnen alles, was es zu kaufen gab. Auch ihre nicht minder erfolgreichen Enkelinnen setzten die Tradition der Geldvermehrung fort, und so würden die Frauen in der Luxusklasse reisen und eine prächtige Residenz auf dem ehemals Roten Planeten beziehen.

Nach Jahren der Faulheit in die Gefilde zu stoßen, in denen einst HGT gewütet hatte, war immer noch lohnend gewesen, und so hatte sich ein kleines Einzelunternehmen rasch zu einem Global Player hochgearbeitet, um aus vorgeblich ökonomischen Gründen schließlich Stück für Stück auf Mond und vor allem Mars ausgelagert zu werden.

Auch die privaten Vermögen der Firmengründer übersiedelten, und jetzt, nur wenige Wochen vor der endgültigen Abreise, hatten die Frauen die letzten Verbindungen zur Erde gekappt. Keine von ihnen bedauerte den Rückzug. Sie ließen nichts zurück, was ihnen fehlen würde.

Carlotta und Andrea sowieso nicht, sie hatten in den hinter ihnen liegenden Jahrzehnten gelernt, in regelmäßigen Abständen von Leuten Abschied zu nehmen, die sie zu mögen gelernt hatten. Das war eine unerwartet harte Sache gewesen, die wohl größte Schattenseite eines auf die Unendlichkeit ausgedehnten Lebens.

Immer wieder neue Beziehungen beginnen zu müssen, hatte nicht den Hauch von Romantik an sich, wie von Literatur und Film suggeriert wurde. Es bedeutete Einsamkeit und Traurigkeit. Es bedeutete eine lange, emotional harte Phase der Adaption an diese Umstände.

Es bedeutete die Erkenntnis, wie wertvoll ein Mensch war, mit dem man dasselbe Schicksal teilen konnte. Und es bedeutete, daß sie in der Lage waren, Carlottas Tochter beizustehen. Die Erkenntnis, daß die wilde Frau, der sie vor einer kleinen Ewigkeit in Birdsville begegnet waren, ein Klon von Carlotta war, hatte sie wie ein Schock getroffen.

Auch Adriana war schockiert gewesen, allerdings mehr davon, wie sehr sie sich zu ihrer... tja, was war Carlotta eigentlich? Ihre Mutter oder nur eine Frau, mit der sie dieselben Gene teilte? Gar nicht so einfach zu sagen. Irgendwann jedenfalls, als sie einander vertrauten und jede die Geschichte der anderen kannte, schloß sich Adriana den beiden Frauen als Carlottas Tochter an, eine sehr praktische Lösung, die viele Täuschungsmanöver vereinfachte.

Sie blinzelte nachdenklich durch die getönten Fenster ihrer Luxussuite hinaus auf die gewaltige Anlage des Raumhafens. In einem halben Kilometer Entfernung konnte sie die beiden großen Shuttles sehen, die voll beladen auf die Ankunft der TIME WILL TELL ANOTHER STORY warteten, die zwei weitere Landeshipps im Rumpf mitbrachte. Mit vier Schiffen im Pendelverkehr war die Aussiedlung innerhalb von dreißig Stunden abgeschlossen und das Leben auf der Erde Vergangenheit.

Adriana zuckte zusammen, als sie im Glas eine Spiegelung wahrnahm.

„Chaska?“ Sie wirbelte herum, aber da war niemand, von Carlotta und Andrea abgesehen. Erstere blickte sie alarmiert an.

„Was hast du gerade gesagt?“

Sie lungerten auf dem Gang herum. Kirsten lehnte an der Wand und beobachtete. Die sogenannten Zellen waren kaum mehr als Betonnischen, die am Abend mit Gitterstäben aus Licht gesichert wurden. Licht, das Schmerzen und Verletzungen verursachen konnte.

Zu jeder Tageszeit glitten Kameras die langen Reihen von Zellen entlang und starrten mit ihren schwarzen Augen. Scheiße, schlafen, ficken. Alles vor den Augen der Bewacher. Keine Intimität. Drei Galerien von Zellen übereinander, alle voller Frauen. Ein Käfig voller Närrinnen, dachte Kirsten amüsiert.

Drei von Big Mamas Schwestern schlenderten gemütlich in ihre Richtung und sie nickte ihnen kaum merklich zu. Im Freiraum zwischen den Zellen, in einem abgegrenzten Bereich direkt unter dem Lichtschacht, war Fran damit beschäftigt, Gewichte zu stemmen.

Die Dummheit hatte sie das erste Mal gestreift, als sie bei der Randalie Big Mama in den Bauch getreten war und nicht darauf reagiert hatte. Jetzt wurde sie das zweite Mal von der Dummheit berührt—ihr entging die drohende Gefahr, die auf sie zukam.

Sie war so konzentriert, daß sie nicht einmal bemerkte, wie die Frauen ringsum bedächtig zur Seite gingen und einen Korridor für die Schwestern öffneten. Erst als zwei von ihnen an ihrer Seite standen und sie reglos anstarrten, ging ihr auf, in welcher Gefahr sie schwebte. Aber da traf sie schon ein Faustschlag in die Nieren.

Sie brach zusammen. Die zwei Frauen fingen das Gewicht auf, während die dritte einen Arm hilfsbereit um sie legte und sie mit vorsichtigen Schritten beiseite führte. Kirsten warf einen kurzen Blick zu den Kameras. Sie hatten für die Attacke genau den richtigen Moment gewählt, kein Auge war auf sie gerichtet.

Die drei geleiteten Fran zurück in ihre Zelle, und Kirsten winkte Sasha, ihr zu folgen. Schließlich hatte Big Mama es so angeschafft. Wie aus dem Nichts gesellten sich zwei weitere Schwestern dazu und blockierten die Zelle, als alle anderen drinnen waren.

„Mit besten Grüßen von Big Mama. Pass gefälligst auf, wo du hintrittst!“ zischte eine der Schwestern, während sie Fran knebelte. Dann warfen sie die sich verzweifelt wehrende Frau auf eine Pritsche, drehten sie auf den Bauch und zogen ihr die Hosen runter.

Die eine Schwester streifte Latexhandschuhe über, fettete sie ein und ließ sich von der zweiten Frau eine Handvoll rostiger Nägel geben. Sie ballte die Faust darum und schob sie Fran mit mehreren harten Stößen ins Rektum. Fran quollen die

Augen aus dem Kopf, während sie in ihren Knebel brüllte. Ihr Rücken bog sich durch, als wolle er brechen, und die zwei Helferinnen hatten Mühe, sie im Griff zu halten.

„Kamera!“ ertönte die gezischte Warnung. In der Zelle kam jede Bewegung zum Erliegen und die zwei Wächterinnen brachen in hektische Betriebsamkeit aus, was die automatischen Bewegungsmelder der Kamera aktivierte.

Das war eine Schwäche des Systems, das auf Wirtschaftlichkeit ausgerichtet war. So lange es zu keinen hektischen und schnellen Bewegungen kam, reagierten die Sensoren nicht und die Optik blieb immer in derselben Grundeinstellung. Angeblich war es theoretisch nicht möglich, einen Aufruhr zu starten oder ein Verbrechen zu begehen, wenn man sich nicht schnell bewegen konnte. Praktisch waren die Insassen kreativ genug, das System zu unterlaufen.

Das Objektiv drehte sich ruckartig von der Zelle weg und die Wachleute vor den Monitoren konnten zwei miteinander tanzende Frauen beobachten, die offenbar ziemlichen Spaß dabei hatten. Ihnen war klar, daß etwas passierte, aber da die Kamera wegsah, konnten sie nichts dagegen tun. Dabei hätten sie ohnehin nur zusehen wollen. Die Anstaltsleitung legte wenig Wert darauf, Reibereien unter den Gefangenen zu verhindern.

Der Spuk dauerte nur wenige Sekunden, dann war die Kamera an der Zelle vorbeigeglitten, und die Frauen beendeten ihren Tanz, verneigten sich voreinander und schlurften davon. Die Kamera ging in Position zurück und die Bestrafung wurde fortgesetzt, als die Wächterinnen wieder vor der Zelle standen.

Kirsten beobachtete die Vergewaltigung ohne Regung. Sasha empfand beinahe Mitleid mit Fran, die sicher nicht die hellste Frau im Gefängnis war und immer wieder über ihre eigene Dummheit stolperte. Aber nur beinahe. Fran hatte sich mit der Königin des Abfalls angelegt und der Grund dafür spielte keine Rolle. Big Mama mußte reagieren.

Als die Faust bis über das Handgelenk im Körper verschwunden war, öffnete sie sich und wurde dann wieder ins Freie gezogen. Die Hosen wurden Fran hochgezogen, die Latexhandschuhe verschwanden und die Schwestern schlenderten davon, als ob nichts geschehen wäre. Der ganze Akt war vorbei, als die Kameras auf ihrer unendlichen Runde erneut an der Zelle vorbeikamen.

Man konnte Fran noch eine ganze Weile schluchzen hören, bis ihr Weinen in Stöhnen überging und sie sich vor Schmerzen zu krümmen begann. Stöhnen wurde zu Schreien und das weckte schließlich die Aufmerksamkeit der Wachen, die sie in die Krankenstation verfrachteten. Für ziemlich lange Zeit hatte Fran beim Sitzen, Gehen und Scheißen beträchtliche Schmerzen zu ertragen. Schlafen konnte sie nur auf dem Bauch.

Was genau geschehen war, ließ sich nicht mehr eruieren und mehr als eine halbherzige Befragung zog der Zwischenfall nicht nach sich.

Einige Tage später wurde Sasha zum Ehrenmitglied auf Lebenszeit in Big Mamas Gang ernannt.

## **Kapitel 5**

### **Reisevorbereitung.**

Aufstellung vor den Zellen. Durchgestreckter Rücken, Arme an die Hosennähte. Augen geradeaus. Reiner Sadismus, nichts weiter. Strammstehen und Warten. Warten. Warten. Die Wachen schlenderten vorbei und schlugen mit den Knüppeln zu, wenn ihnen eine Haltung nicht gefiel. Am Eingang zum Trakt erschien der Direktor. Das war nie ein gutes Zeichen.

Wann immer er erschien, gab es Ärger. Das war letztes Mal so gewesen, als er verkündet hatte, daß der Pudding am Sonntag gestrichen wurde. Davor hatte er die Schließung der Bibliothek verkündet, zu teuer. Er hatte die Verbrennung der Bücher im Hof verfügt. Das war eine Schweinerei sondergleichen gewesen.

Er hatte das Ende der Filmvorführungen bekannt gegeben, die Kürzung des Taggeldes um mehr als die Hälfte und andere destruktive Maßnahmen, die zu verkünden ihm offenbar besonderen Spaß bereiteten. Ein einziges Mal hatte er sich Ärger aufgehalst, als er einen Aufstand nach einer seiner Ankündigungen mit scharfer Munition beenden ließ. Allerdings wurde er von jeglicher Anklage freigesprochen, als er erklärte, auf diese Art dem Steuerzahler Millionenbeträge erspart zu haben.

Die Überlebenden waren gezwungen gewesen, Galgen zu errichten, die Toten daran aufzuhängen und sechs Tage baumeln zu lassen.

„Gott hat die Welt in sechs Tagen erschaffen und am siebenten geruht. So ist es nur gerecht, wenn der Mensch sechs Tage für seine Sünden büßt, ehe er begraben wird,“ lautete seine Erklärung. So geschah es. Rücksichtslosigkeit und harte Strafen unter dem Banner des Glaubens kamen bei der Masse immer gut an, und so hatte der Direktor starken Rückhalt bei Vorgesetzten und in der Bevölkerung.

Er war die Verkörperung der schlechten Nachrichten.

Er marschierte bis zur Mitte des Trakts, umgeben von seinen Wachen. Sieh an, ein vertrautes Gesicht in seiner Garde: Sackratte. Er zeigte sein neues, schlecht angepaßtes Billiggebiß und trug anstelle seines Knüppels ein schweres Gewehr.

Er war jetzt El Macho Ratton, die gepimpte Sackratte.

Hinter seinem grauen, sorgfältig geschorenen Bart hatten sich die Lippen zu einem zufriedenen Lächeln verzogen, das bei ihm immer einen zynischen Zug aufwies. Der Direktor blinzelte vergnügt. Ebenfalls ein sehr schlechtes Zeichen. Je besser seine Laune, umso schlechter die Nachrichten.

Für ihn waren die Gefangenen nicht mehr als Inventar, über das man frei verfügen konnte. Es gab zwar etliche Auflagen, nach denen er zu agieren hatte, aber die Allgemeine Richtlinie lief auf wirtschaftliches und effizientes Nutzen der knappen Ressourcen hinaus. Für die wirtschaftlich einwandfreie Führung seiner Haftanstalt war er sogar mit einem Preis ausgezeichnet worden.

Er blieb stehen und sah sich einige Augenblicke vergnügt um. Er liebte es, wenn die Frauen dastanden und nicht wußten, wohin sie ihren Frust und Haß entladen sollten, weil sie gezwungen waren, ruhig zu stehen. Am liebsten hätten sie ihn umgebracht. Gut tausend Frauen, die ihn am liebsten in Stücke gerissen hätten, das aber nicht konnten. Diese Hilflosigkeit verursachte ihm jedes Mal eine Erektion. Aus dem gleichen Grund ließ er sich regelmäßig eine der hübscheren Gefangenen zur Befriedigung seiner sexuellen Wünsche bringen. Weil sie sich nicht wehren konnten.



Bei den Männern durfte seine Stellvertreterin dasselbe Spiel spielen.

„Insassinnen, Schlampen! Aufgepaßt! Es ist mir ein Vergnügen, eine Neuerung im Strafvollzug zu verkünden. Ihr seid die Ersten, die davon erfahren, also fühlt euch entsprechend wertgeschätzt: Wir haben einen neuen Paragraphen im Gesetzbuch stehen, der eine Menge Geld und Ärger mit euch Dreckschleudern einspart. Unsere Gesetzgeber haben ein Handelsübereinkommen mit dem Neuen Reich getroffen, das den dümmere Trampeln unter euch vielleicht als Freakazoidenland bekannt sein dürfte.“

Er wartete einige Sekunden, bis die Bedeutung dieser Worte auch in das letzte, von Geschlechtskrankheit und Blödheit verklebte Hirn gesickert war.

„Die Freaks liefern uns Waren, und wir liefern den Freaks, was sie brauchen. Rätsfrage: Was brauchen die Freaks wohl am meisten?“

Er blickte sie herausfordernd an, wartete auf eine Antwort. Schade, diesmal gab ihm keine der Frauen eine verbotene Replik. Ihm wäre danach gewesen, sie direkt hier vor seinen Augen von seinen Männern vergewaltigen zu lassen. Nun, das konnte er eigentlich immer noch anordnen. Er wartete noch einige Augenblicke länger. Sie wußten die Antwort, natürlich, aber keine wagte es, sie auszusprechen.

„Richtig. Sie brauchen ein bestimmtes Grundnahrungsmittel. Und was ist für einen Freak ein köstlicher Happen, den er täglich braucht? Es steht euch frei, erfreut zu sein. Einige von euch werden zu den Glücklichen der ersten Stunde gehören, die den Freaks die Mägen füllen. Betrachtet es als gute Tat, ihr stopft hungrige Mäuler.“

Ach, wie schön es war zu sehen, wie sie mehr oder weniger erfolgreich gegen die aufkeimenden Emotionen anzukämpfen versuchten. Einer Frau entfuhr ein lauter Schluchzer, und der Direktor ließ sie aus der Reihe zerren und vor sich zu Boden werfen. Wunderbar, so kam er doch noch zu seiner Vergewaltigung. Er sprach weiter, während die Männer sich über die Frau hermachten.

„Dieser Handel ist kostensparend und friedenerhaltend. Es ist toll, so viele Dinge unter einen Hut zu bringen. Alle zwei Monate wird es wenigstens fünfzehn Frauen und Männer erwischen. In ihrer Akte werden sie als verstorben gekennzeichnet. Sobald ihr über der Grenze seid, gibt es kein Zurück mehr. Das ist wirtschaftlich und vernünftig. Euroland braucht euch nicht mehr. Und damit ihr besonders stolz sein könnt, darf ich euch mitteilen, daß ich einer der führenden Initiatoren dieser Lösung gewesen bin. Einmal in eurem beschissenen Leben könnt ihr stolz sein, ihr seid in der kreativsten und besten Haftanstalt von Euroland eingesperrt. Bis es euch erwischt.“

Die Vergewaltigung kam zu einem Ende und der Direktor blickte die Frauen herausfordernd an. Keine von ihnen wagte es, sich zu rühren. Während er gesprochen hatte, waren zahllose automatische Waffen in Stellung gegangen und visierten sämtliche Frauen auf den Galerien an.

„Selbstverständlich werden sich die Abschiebungen nach der Schwere der Straftat richten und vor allem nach den Kosten, die ihr verursacht. So, dann wollen wir mal schauen, wer die ersten Tickets ohne Rückfahrchein gewonnen hat. Wessen Nummer genannt wird, hat dreißig Minuten Zeit, seine Sachen zu packen, Lebewohl zu sagen und sich für eine letzte Untersuchung beim Doc zu melden. Wir wollen unseren neuen Freunden doch keine faulen Äpfel verkaufen, nicht wahr? Seid ihr bereit, Ladys?“

Die dritte Nummer lautete 2061. Sasha starrte den Direktor fassungslos an. Ihre Nummer. Sie war soeben zum Tod verurteilt. Euroland hatte einen bequemen Weg gefunden, die Todesstrafe einzuführen, ohne sie exekutieren zu müssen. Sie war eine der Ersten, die hingerichtet wurden. Ihr wurde schwindlig und sie hatte das Gefühl, sich übergeben zu müssen.

Die konnten sie doch nicht einfach so zu den Freaks und Zombies abschieben, bloß weil sie versucht hatte, die verdammte Edenbar auf dem Mond zu sprengen. Das wäre ja nicht einmal auf der Erde gewesen! Sie hatte niemanden umgebracht. Dafür sollte sie jetzt abgeschoben und umgebracht werden? Das konnte doch nur ein Witz sein.

„ir! Entschuldigung Sir, aber warum bin ich auf der Liste, Sir?“

Der Direktor sah sie irritiert an. „Weil du eine kriminelle Drecksau bist, darum. Nummer?“

„Sir, 2061, Sir.“

„Mal sehen. Ah. Separatismus. Nun, Drecksau, du bist eine Terroristin und Separatistin. Du bist eine Gefahr, derer man sich entledigen muss. Punkt.“

Der Direktor blickte die Frauen an. „Die Nächste, die fragt, weshalb sie auf der Liste steht, wird verprügelt. Dann werden zwei andere Frauen nach Zufallsprinzip ausgesucht, die an ihrer statt zu den Freaks reisen. Und bis zur Abreise werden die beiden mit der Fragestellerin in derselben Zelle auf ihren Abtransport warten. Ist das verstanden worden?“

Der Direktor lächelte hinter seinem Bart hervor und nickte zufrieden.

„Sehr schön. Ich mag Einverständnis, das ist gut für meine Verdauung. Einen schönen Tag noch. Weggel.“

Als die halbe Stunde um war, wurden Sasha, Kirsten, Big Mama und zwölf weitere Frauen durch die Schleusen an die Oberfläche gebracht. Ihnen folgten kurz darauf fünfzehn Männer.

Hier oben in Vardo war das Klima gerade angenehm und so standen sie in zwei Reihen stumm im Hof, bis der Transporter sechzig Minuten später in der Nähe landete. Sasha riskierte einen Blick auf die Männer. Sie sahen genauso aus wie die Frauen. Einige hatten typische Verbrechervisagen, andere sahen aus, als könnten sie keiner Fliege etwas zuleide tun.

Zu bedeuten hatte das nichts. Sie sah schließlich auch nicht aus wie jemand, der gerne Knallkörper am Mond zündete. Die Haftanstalt lag auf und unter einem Hügel, dessen Flanken mit allerlei tückischen Fallen gespickt und so steil waren, daß man nicht einmal an den Versuch denken durfte, dort hinunterzuklettern. Die Anlage befand sich auf einer künstlich aufgeschütteten Halbinsel, weit über der Wasserlinie. Der Meeresboden war auf hunderte Meter ringsum so präpariert, daß nichts mit mehr als zwanzig Kilo ins Wasser gelangen konnte, ohne vernichtet zu werden.

Dafür war die Aussicht sehr hübsch. All die Schachtelhalme, die aus dem warmen Wasser der Barentssee wuchsen. Sie gaben den Biologen ein Rätsel auf, weil es sie weder geben dürfte, noch dürften sie im Meer gedeihen und schon gar nicht so groß werden.

Sasha kümmerte das wenig, ihr gefiel der Ausblick. Sie genoß ihn, bis sie in den Flieger gepfercht wurden. Es war ein kleineres und älteres Modell, das sie bis nach Neu-Rotterdam bringen würde. Dort, so erfuhren sie, wurde die zukünftige Lade-

zone für Häftlinge eingerichtet, die aus ganz Euroland hier zum Abtransport ins Neue Reich gesammelt würden.

Von Euroland selbst bekamen sie nicht viel zu sehen. Einige grüne Flächen und dichte, dschungelartige Wälder, Sümpfe und Schwemmland, überkuppelte Städte, die auch einer Überflutung standhalten sollten. Biosphären mit eigener Versorgung, vollkommen autark von der sie umgebenden Erde. Allgemein wurde das Projekt Biosphären als letzte Rettung für die gemarterte Erde angesehen. Bis vor Kurzem war es noch möglich gewesen, den Druck über Mond und Mars zu mildern, aber ab jetzt würde die Erde allein zurechtkommen müssen.

Der Sauerstoffgehalt der Luft hatte ein kritisch niedriges Niveau erreicht, und was die Fauna anging, so waren nur mehr knapp zehn Prozent aller Tiere, die es noch zur Jahrtausendwende gegeben hatte, am Leben. Einige von ihnen unterzogen sich ebenso grotesken Mutationen, wie es in der Pflanzenwelt geschah. Das Leben wurde immer aggressiver und das Ziel dieser Aggressionen war der Mensch.

Der Flieger kürzte über das Meer ab und sie konnte einige Blicke auf das graublau, von Schaumkronen gezierte Meer werfen, aufgewühlt, vorangetrieben von Winden und Strömungen. Sie wußte, daß die Erdbevölkerung seit Jahren rückläufig war, aber sie hatte nicht erwartet, so viel Leere zu sehen. Immerhin waren es immer noch Milliarden Menschen, die hier lebten.

Wenn es die Möglichkeit gab, wollte sie in die Pacifica Union flüchten. Vielleicht kam auch Kanada infrage, aber wenn sie die Wahl hatte, war die Pacifica Union ihr bevorzugtes Ziel.

„Wenn das meine Mutter sehen würde,“ sagte Kirsten gedankenversunken.

„Was? Wie kommst du auf deine Mutter? Ich dachte, du wurdest ihr weggenommen?“

„Ja, das habe ich auch gedacht. Aber dieser beschissene Bishop hat mich über meinen Irrtum aufgeklärt. Meine Mutter war gar nicht meine Mutter.“

Schon wieder Bishop. Was für eine Fehlschaltung hatte dieser Androide?

„Und wer ist jetzt deine Mutter?“

„Total bescheuert. Angeblich bin ich der Klon einer Frau, die vor mehr als sieben Jahrzehnten die Geliebte...“

„Nein!“ unterbrach Sasha und schlug die Hand vor den Mund. Kirsten und Big Mama sahen sie überrascht an. „Was ist los?“

„Sag nicht, deine Mutter war die Geliebte von Carlotta Cameron.“

Kirsten runzelte die Stirn. „Verfickte Scheiße, ja doch. Sie hieß Andrea Kruschitzky und... sag mal, was ist denn hier los?“

Rotterdam kam in Sichtweite und der Flieger senkte seine Schnauze und ging in eine weite Kurve.

„Meine Mutter war Carlotta Cameron.“

Kirsten und Sasha starrten einander fassungslos an und Big Mama runzelte die Stirn. „Was geht hier ab? Zwei Klone von zwei Frauen, die beide mit der Geburt der Zombies in Verbindung stehen? Das kann unmöglich ein Zufall sein. Irgendwer spielt sich hier.“

Sie seufzte. „Und ausgerechnet jetzt, wo wir auf dem Weg in eine Hackfleischfabrik für Zombies sind, hätten wir das interessanteste Rätsel der letzten Jahre zu lösen. Gott, dein Timing ist wohl so beschissen, wie es beschissener kaum mehr

möglich ist.“ Big Mama bekreuzigte sich und spuckte aus. „Im Übrigen glaube ich nicht an dich, nur damit du es weißt.“

Rotterdam war immer schon eine hässliche Stadt gewesen und würde es auch noch in hundert Jahren sein. Selbst jetzt, da sie komplett neu auf dem Wasser errichtet worden war, sah sie übel aus. Ein Würfel trieb neben dem anderen auf den Wellen, ohne Sinn für Ästhetik, funktional.

„Pragmatismus pur,“ bemerkte Big Mama, als sie auf das Flugfeld traten. Der Boden schwankte unter ihnen, schaukelte leicht im Wellengang. Dutzende Robocops mit schwerer Bewaffnung bewachten sie, als sie aneinandergelockt fortgebracht wurden. Ein Kordon, den man unmöglich durchbrechen konnte. So viel zu ihrer Idee, hier verschwinden zu wollen. So wie es aussah, würde sie entweder den Transporter kidnappen oder die Zombies übertölpeln müssen.

„He, Spaghetti?“

„Was?“

„Du wirst doch nicht etwas Dummes anstellen wollen? Zum Beispiel einen Abgang versuchen.“

„Nein, keine Sorge. Das war nur ein flüchtiger Gedanke, der gerade an der Realität zerschellt ist.“

„Ha, so kann man es auch ausdrücken.“

Ihr Zug mußte die Richtung ändern, weil ein weiteres Shuttle landete und ebenso Gefangene ausspuckte. Ringsum parkten noch andere Flieger.

„Ein Massenauftrieb zur Premiere. So viel zu dem elendigen Gesülze von wegen Erste sein.“ Sie schüttelte den Kopf. „Nicht einmal das hat uns dieser Bastard gegönnt.“

„Kirsten, halt einfach die Klappe.“

„Nein, Big Mama, sie hat recht,“ widersprach Sasha. „Bei der Massenerlieferung werden früher oder später die Gefängnisse komplett geleert sein. Wie wird es dann wohl weitergehen?“ Big Mama wollte etwas sagen, aber Sasha übergang sie. „Ich kann es euch sagen. Sie werden mit Lotterien beginnen. Sie werden eine neue Form von Staatsbürgerschaft einführen und diese limitieren. Wer in der Lotterie gewinnt, wird aus dem Rennen genommen, der Verlierer endet als Freakfutter. Möge Arielle ihren Seelen gnädig sein.“

Big Mama sah sie irritiert an, sagte aber nichts. Sie marschierten ans Ende des Flugfelds, wo eine ganze Kolonne massiver, unförmiger Fahrzeuge auf sie wartete, mächtige Heckklappen nach oben offen.

„Ach, du beschissener grüner Schleim,“ schimpfte Big Mama. „Seht euch das an. Wir werden mit Müllwagen weggebracht.“

„Ist doch nur logisch, nicht wahr?“ Kirsten konnte ihre momentane Verbitterung nicht unterdrücken.

„Heilige Arielle, wir sind wirklich am Arsch.“

„Spaghetti, wer zum Teufel ist die heilige Arielle?“

„Eine Buschkriegerin aus Pacifica. Man sagt, sie hat im ersten Zombiekrieg mitgemacht.“

„Verdammt alt, deine Heilige. Was ist mit ihr passiert?“

„Sie ist eines Tages spurlos verschwunden. Niemand weiß, was passiert ist.“

„Oh, ich kann es mir lebhaft vorstellen,“ dröhnte Big Mama. „Ein paar hungrige Kerle haben sie zu fassen bekommen und sich gesättigt. Das ist passiert, Spaghettti.“

„Sicher nicht,“ wehrte Sasha ab.

Der Mülltransporter war ein uraltes Fahrzeug, das auf drei Achsen ruhte und einen riesigen Innenraum vorweisen konnte. Es dauerte noch eine Stunde, bis sie endlich an Bord getrieben wurden. Sie mußten auf dünnen Metallsprossen Platz nehmen. Die Beine wurden an andere Sprossen gekettet und vor jedem hing ein Beutel mit Nährflüssigkeit herab. Wenn man sich festhielt und vorbeugte, erreichte man gerade noch das Mundstück.

Wer auf die Toilette mußte, hatte schlicht Pech gehabt. Schon nach kurzer Zeit schliefen Sasha die Beine ein und sie beschwerte sich bei einem der drei Robocops, die in Kopfhöhe auf einer Plattform saßen und die Waffen auf sie gerichtet hielten.

„Dann wurden die Installationen richtig vorgenommen,“ lautete die gleichmütige Antwort.

„He, Mann, das ist Folter!“ rief einer der Gefangenen.

„Nein, ist es nicht. Es ist ein Mittel, um Unruhen zu verhindern.“ Welcher der Robocops gesprochen hatte, ließ sich unmöglich sagen.

Der Transporter beschleunigte mit einem Ruck, der sie beinahe von ihrer Sprosse riß, bremste beinahe ebenso abrupt ab und ging in eine extrem enge Kurve, die das Fahrzeug bedrohlich schwanken ließ. Wenigstens schaffte es Sasha, ihren Mageninhalt bei sich zu behalten. Andere spritzten ihre Kotze durch den Raum und trafen damit auch unglückselige Mitgefangene, die gleich hinterherkotzten.

„Hoppla, das tut uns aber leid!“ ertönte eine Stimme aus den Lautsprechern, auf die wildes Gelächter folgte, ehe die Verbindung unterbrochen wurde. Dafür zischte ein scharfer Sprühregen aus ringsum angebrachten Düsen und spülte die Schweinerei fort, hinterließ tropfnasse und frierende Gefangene.

„Da stellt sich doch die Frage, ob unser Schicksal wirklich eine Verschlechterung darstellt oder nicht doch eine Wendung zum Besseren,“ bemerkte der Zwischenrufer von vorhin. Sasha entdeckte einen Typen zwei Reihen weiter, der ihr zuzwinkerte. Er sah nicht schlecht aus, war tropfnaß und grinste.

„Du bist ein Scherzkeks, was?“

„Nein, nicht wirklich. Aber die Freakazoiden werden uns einfach entweder aufessen, transformieren oder versklaven. Schlicht und simpel. Was die hier aufführen, ist weit heimtückischer und gemeiner. Bist du anderer Meinung?“

„Ich bin der Meinung, bei der erstbesten Gelegenheit abzuhausen.“

„Als ob das nicht selbstverständlich wäre. Hast du etwas gegen Begleitung einzuwenden?“ Entweder sie waren alle geil bis zur Überreizung, so angemacht durch die Nähe des anderen Geschlechts, daß sie selbst eine Perchte besprungen hätte, oder er hatte etwas an sich, das ihr tatsächlich gefiel.

„Da mußt du dich mit Big Mama arrangieren,“ grinste Sasha. Sie wußte, daß sie gerade dämlich dreinschaute. Oh Mann, sie hatte noch nie zuvor einen so dreckigen Kerl so geil gefunden. Was für eine Scheiße.

„Sprichst du von dem gewaltigen dunklen Schatten an deiner Seite?“

„Der gewaltige dunkle Schatten wird dir gleich eine verpassen, daß dein Schädel und dein Rumpf getrennte Wege gehen, wenn du nicht auf deine Zunge achtgibst,“

donnerte Big Mama, stutzte, warf einen Blick zur begierig hechelnden Sasha und seufzte. „Obwohl es um deine Zunge schade wäre.“

„Madame, würden Sie mit mir verhandeln?“

„Klar doch. Mach deinen Hosenstall auf und ich blase dir einen, bis dir das Hirn bei den Ohren rausspritzt, du blödes Nudelauge.“

„Sehr schön,“ strahlte der Häftling, „was kann ich euch beiden anbieten?“

Vorn im Cockpit des Wagens kriegten sich der Fahrer und seine beiden Co-Piloten vor Lachen kaum ein, während sie das hilflose Flirten der Gefangenen beobachteten.

„Was glaubst du, was passiert, wenn wir die beiden entfesseln?“ rief die Nummer zwei, und Nummer eins lachte beinahe hysterisch auf. „Schmutzigen Sex!“

Die drei brüllten vor Lachen.

„Mal ehrlich, Jungs,“ kicherte der Fahrer und wischte die Tränen aus seinen Augen. „Wir sollten es tun.“

„Was? Sie losketten? Spinnst du?“

„Nein, hör zu, ich habe eine Idee: Wir verbinden uns mit den anderen Wagen. Wir zeigen den Teams, was Sache ist, und lassen sie wetten. Dann machen wir die beiden los und schauen, was die dann machen. Passieren kann da nichts. Hinten kommen die nie und nimmer raus und drinnen sind drei Robocops. Wäre eine sichere Sache und ein wenig Spaß auf dieser verdammten Fahrt.“

„Ich weiß nicht,“ maulte Nummer zwei, aber Nummer eins war Feuer und Flamme für diese Idee.

Sasha starrte irritiert auf ihre Beine, als die Fesseln sich klackend öffneten. Die Gefangenen ringsum starrten ebenso gebannt auf die plötzlich offenen Fußfesseln. Einzig die Robocops reagierten nicht darauf.

„Wie hast du das gemacht, Spaghetti?“

„Ich habe gar nichts gemacht.“

Es klackte ein zweites Mal, und dann stand der Grinser zwei Reihen weiter vorsichtig auf, balancierte auf seiner Sprosse.

Big Mama schaute zwischen den beiden hin und her und schüttelte bedächtig den Kopf.

„Oh, ihr fiesen, hinterhältigen Schweine!“ rief sie zu den Kameras hinauf, die den Laderaum überwachten.

„Was denn?“

„Bist du bescheuert, Kirsten? Die beiden hier sind die Einzigen, die sich frei bewegen können. Ausgerechnet die beiden, die so heiß aufeinander sind, daß du ein Spiegelei mit Speck auf Sashas Bauch braten könntest. Na komm, stell dich nicht dumm.“

„Oh. Scheiße. Diese verfuckten Dreckschweine. Die sollen mich auch losmachen, Scheiße noch mal. Ich bin genauso geil wie Sasha. Warum darf sie und ich nicht?“

„Was? Mädels, dir steigt die Hitze ins Hirn.“

„Nein, tut es nicht. Ich will einfach noch einmal ficken, bevor ich gefressen werde.“

„Ich glaube, du wirst dich mit Zuschauen begnügen müssen.“

„Scheiße.“

„Ja.“

Sasha zwängte sich zwischen den Gefangenen hindurch, bis sie dem Zwischenrufer gegenüberstand. Er roch streng, so wie sie vermutlich auch. Er atmete genauso schwer wie sie es tat. Und, heilige Arielle, er war mindestens genauso geil wie sie, das war unübersehbar.

„Du weißt, warum die das machen?“ fragte er, und sie nickte. „Ja, und es ist mir scheißegal. Ich will einfach nur ficken.“

„Und das Publikum?“

„Ich scheiße auf das Publikum. Und du hör endlich auf zu reden, oder kannst du deine Zunge...“

Er steckte ihr die Zunge in den Mund und ihr wurden die Knie weich. Sasha preßte sich gegen ihn, spürte seinen Steifen an ihrem Bauch und vergaß, wo sie war. Sie rissen sich die Kleider vom Leib und dann war sie nur mehr Empfindung, ließ sich mitreißen. Spürte seine Hände, die über ihre Flanken streichelten, ihren Hintern berührten, die Wirbelsäule hinaufwanderten, sie im Nacken packten und ihren Kopf gegen seinen Körper drückten.

Es war so überwältigend und schön und in all seiner Grobheit unendlich zart, und dann spürte sie, wie er noch mal anwuchs und zu zucken begann.

Schließlich kamen sie wieder auf die Beine, standen einander mit weichen Knien gegenüber und grinsten.

„Ich glaube, das sollten wir bei Gelegenheit wiederholen. Was meinst du?“ fragte er.

„Nur zu gern,“ antwortete Sasha, und dann knallte es und sein Schädel zerplatzte, spritzte Blut und Hirnmasse über ihr Gesicht, ihre Brüste, ihren Bauch. Er sackte zu ihren Füßen zusammen und übergieß ihre Zehen und Knöchel mit seinem Blut.

Der Robocop steckte ungerührt seine Waffe wieder weg und setzte sich.

Sasha stand einige Augenblicke wie erstarrt da, dann schrie sie und schrie, bis das Wasser von allen Seiten auf sie prasselte.

Eine Ewigkeit später hielt der Wagen mit einem Ruck an. Eine ganze Weile geschah nichts, dann öffnete sich die Heckklappe. Gleißender Sonnenschein und beinahe tropische Wärme drangen ins Fahrzeug.

„Aussteigen, wir sind da!“ ertönte der Befehl.

